



Diego Frazão Torquato 2009 / Foto: Marcos Tristao

Über Trauer und Hoffnung

Wenn wir an Brasilien denken, haben die meisten wohl Rio de Janeiro, die Copacabana und Ipanema, die Christusstatue, den Zuckerhut, Fußball, Samba, Karneval und schöne Frauen in knappen Bikinis im Kopf. Die wenigsten werden sofort darauf kommen, dass es sich bei Rio um eine friss-oder-stirb-Metropole handelt, vor allem, wenn man nicht zu den reichen Einwohnern gehört. Circa 20% der 6,7 Mio. Einwohner, also etwa 1,3 Mio Menschen leben in den etwa 700 Favelas, Armenvierteln mit eigenen Regeln, viel Waffengewalt, hoher Kriminalität und großen sozialen Problemen: Schlimmste Armut plus Drogen, Raub und Diebstähle, Vergewaltigungen, Alkoholismus und Prostitution. Diese Probleme ziehen sich durch die ganzen Viertel und natürlich auch darüber hinaus, und für die Menschen dort sind gesundes Überleben ebenso wie Bildung oder eine aussichtsreiche Zukunft nahezu unmöglich.

Bei dem weinenden Jungen auf dem Foto handelt es sich um den Brasilianer Diego Frazão Torquato, der in der Favela Parada de Lucas aufgewachsen ist und ständiger Armut und Gewalt ausgesetzt war. Mit vier Jahren erkrankte er an Leukämie, aber er wollte unbedingt der beste Geiger Rios werden und schaffte es irgendwie, Geigenunterricht zu bekommen. Obwohl er von anderen Kindern oft lächerlich gemacht wurde, haben seine Zähigkeit und sein unbedingter Wille ihm auch einen besonderen Ruf unter Gleichaltrigen eingebracht. Davon erfuhr Evando Joao da Silva und nahm ihn in das Sozialprojekt „Afro Reggae“ auf, wo Diego über die Musik wieder eine Perspektive für sein Leben fand. Das Bild entstand auf der Beerdigung seines Geigenlehrers Evando Joao da Silva, der für ihn Freund und Mentor war. Evando wurde am 18. Oktober 2009 in Rio De Janeiro ausgeraubt und anschließend erschossen.

Diego selbst starb nur wenige Monate später im Alter von 13 Jahren an den Folgen seiner Leukämieerkrankung.

Ich glaube, kein gesunder Mensch bleibt vom Anblick dieses traurigen Jungen unberührt. Er spricht etwas an in uns selbst, was wir erkennen und fühlen, wenn wir das Foto anschauen. Diego hatte ein kurzes und bestimmt auch schwieriges Leben, aber er hat sicher auch ganz große Glücksgefühle, Stolz, Optimismus und Zuversicht erlebt. Er hat erfahren, wie es ist, wenn jemand an dich glaubt, wenn du eine Chance bekommst, wenn du geachtet und respektiert und geliebt wirst.

Ein schöner Kommentar zu dem Bild:

*„Ich höre Leute sagen, dass sie ihre Bestimmung suchen. ...Die Wahrheit ist, dass unsere Bestimmung einfach darin besteht, zu **sein**. Sein erfordert nichts weiter als Atmen, und wer, frage ich, könnte atmen und sich voll und ganz auf das Leben einlassen und die Leidenden nicht bemerken? Du brauchst keinen Abschluss, kein großes Bankkonto oder einen Vertrauensvorschuss, um zielstrebig zu sein. Du brauchst nur freundlich zu sein und diese Freundlichkeit in das Leben aller zu bringen, die deinen Weg kreuzen.*

In völliger und totaler Ehrfurcht heute Morgen für die Emotionen, die in diesem Bild eingefangen sind, erinnert es mich und ich hoffe auch dich daran, dass der Glaube an irgendetwas dich nur stärker machen kann. Vertraue darauf, dass du einen Sinn im Dasein hast. Glaube wie dieser Lehrer daran, dass Liebe einen Unterschied macht. Bestimmung - zu dienen, indem man jedem, dem man begegnet, Liebe gibt. So veränderst du die Welt zu einem besseren Ort.“ (Gregg Braden)

Kürzlich sah ich ein T-Shirt mit dem Aufdruck

I AM SOMEONE'S HOPE (ich bin jemandes Hoffnung)

Das gefiel mir ausnehmend gut. Ist es nicht tatsächlich so, dass wir selbst meist gar nicht wissen, wenn irgendetwas von uns für jemanden anderen eine riesengroße Bedeutung hat? Manchmal ist es ein Rat, ein Gespräch, eine helfende Hand, ein paar Euro oder etwas Zeit - und für den anderen bedeutet es so viel mehr, als wir ahnen. Egal, wie schräg, wie bekloppt, wie merkwürdig, ungewöhnlich oder unscheinbar Menschen auch sind: *Immer* haben sie einen Effekt auf andere, immer können sie deren Hoffnungsbringer sein. Manchmal als engagierter Geigenlehrer in einem Armenviertel, aber fast immer so wie du und ich. Immer können wir anderen mit einem Lächeln Freude, gute Laune und Hoffnung bringen.

Als Geigenlehrer in einer Favela Kindern Hoffnung und Perspektive zu geben, ist sicherlich alles andere als einfach. Wir müssen uns daran nicht messen, denn jeder von uns hat seine Möglichkeiten, den vielen Diegos und auch den „Normalos“ auf dieser Welt das Leben leichter zu machen. Manchmal reicht tatsächlich schon ein freundliches Wort oder ein Lächeln, um jemandem den Tag zu retten. Um zu signalisieren: Ist alles nicht so schlimm, wie du gedacht hast. Ich sehe dich, und du bist es wert.

Das wenige, das du tun kannst, ist genug und macht einen Unterschied.
(Albert Schweitzer)

Wenn wir ganz ehrlich sind, dann geben wir zu, dass wir alle keine Heiligen sind. Wir alle

reagieren mal unwirsch, sind ruppig oder abweisend oder nicht besonders freundlich in unserem Verhalten. Das ist meist gar nicht beabsichtigt, sondern eine Reaktion auf unsere innere Befindlichkeit, die wir oft selbst gar nicht genau wahrnehmen. Aber bei anderen fällt uns eine solche Biestigkeit auf und stört uns. Statt nun mit dem Finger auf andere zu zeigen, können wir überlegen, wo wir uns selbst so verhalten. Wenn wir wirklich richtig ehrlich sind, fällt uns unser eigenes biestiges Verhalten in bestimmten Situationen auf, wir können uns an die eigene Nase fassen und in Ruhe überlegen, wie wir das zukünftig ändern können.

Lass dein Leben ein Zeichen von Liebe und Mitgefühl sein, und da, wo es nicht so ist, dort liegt deine Arbeit. (Ram Dass)

Manchmal sind wir unter Zeitdruck, oder generell unter Druck. Manchmal fühlen wir uns überrollt, nicht gesehen, nicht geliebt, überfordert, erschöpft, fehl am Platz. Es gibt tausend Gründe, patzig zu sein, und jeder einzelne ist es wert, ausgeradiert zu werden. Jeder dieser Gründe steht unserem eigenen Wohlbefinden, unserem bewussten Leben, unserer inneren Zufriedenheit und Gelassenheit im Wege. Wenn wir die Ursache kennen, können wir sie beseitigen. Das ist der erste Schritt in Richtung „*gelassener Umgang mit uns selbst und mit anderen*“.

Wir müssen nicht alle das tun, was Evando Joao da Silva für die Kinder in der Favela getan hat. Wir müssen keine Überflieger sein, keine Supermen oder Superwomen. Meist setzen wir die Latte für uns selbst sowieso viel zu hoch an: Jetzt. Sofort. Perfekt sein.

Wir müssen aber keine Heiligen sein, um etwas zu bewegen. Nur *sein*. Freundlich sein. Nett sein. Lächeln. Und wieder von vorne.